

Da tritt aus seiner Kluft hervor
der Räuber, groß und wild.
Er schwingt sein Hünenschwert empor
und schlägt an seinen Schild:
„Du hast ja viele Wächter,
warum denn litten's die?
Dir dient so mancher Fechter,
und keiner kämpft um sie?“

Noch stehn die Fechter alle stumm,
tritt keiner aus den Reih'n.
Der blinde König kehrt sich um:
„Bin ich denn ganz allein?“
Da faßt des Vaters Rechte
sein junger Sohn so warm:
„Vergönn mir's, daß ich fechte!
Wohl fühl' ich Kraft im Arm.“ —

„O Sohn, der Feind ist riesenstark,
ihm hielt noch keiner stand,
und doch, in dir ist edles Mark,
ich fühl's am Druck der Hand.
Nimm hier die alte Klinge!
Sie ist der Skalden Preis.
Und fällst du, so verschlinge
die Flut mich armen Greis!“

Und horch! es schäumt, und es rauscht
der Nachen übers Meer.
Der blinde König steht und lauscht,
und alles schweigt umher,
bis drüben sich erhoben
der Schild' und Schwerter Schall
und Kampfgeschrei und Toben
und dumpfer Widerhall.

Da ruft der Greis so freudig bang:
„Sagt an, was ihr erschaut!
Mein Schwert — ich kenn's am guten Klang —
es gab so scharfen Laut.“ —